

KLINGENDE DIASPORA – EVANGELISCHE KIRCHENMUSIK IN ÖSTERREICH



Nur drei Prozent der Bevölkerung sind Mitglied in einer der evangelischen Kirchen, was die Organisation einer qualifizierten Kirchenmusik kompliziert macht. Geringe Mittel und die Verteilung der Mitglieder über eine grosse Fläche sind die gegebenen Hindernisse. Dennoch hat sich nicht nur in den Kulturmegapolen in den letzten Jahrzehnten eine lebendige Kirchenmusik entwickelt.¹

Von Matthias Krampe

Geschichte des Protestantismus

Wenn man die Situation evangelischer Kirchenmusik im heutigen Österreich betrachtet, so muss der historische Kontext bedacht werden: Bis ungefähr 1600 blühte fast überall (d. h. mit Ausnahme des Erzbistums Salzburg, von Tirol und dem Kaiserhof Wien) protestantisches Leben, vor allem getragen vom ländlichen Adel und dem sich emanzipierenden Bürgertum der wirtschaftlich prosperierenden Städte. Die Förderung von Bildung und Kirchenmusik gehörte dabei zum evangelischen Selbstverständnis. Dazu gibt es einige bemerkenswerte Zeugnisse dieser Musikkultur aus dem Frühbarock. Etwa ab 1600 erfolgte in der Steiermark und in Kärnten massiv die Ge-

genreformation, etwas später – durch den Machtkonflikt zwischen Kaiserhaus und Adel und den Befreiungskämpfen der Bauern blutig zugespitzt – in allen Ländern des heutigen Österreich mit Ausnahme des äussersten ungarischen Ostens, dem Burgenland. Der Protestantismus überlebte im Geheimen, Bibeln wurden geschmuggelt und in den Balken der Bauernhäuser versteckt, Gottesdienste in einsamen Waldstücken abgehalten, an Musikausübung war nicht zu denken.

Mit dem Toleranzpatent Kaiser Josefs II. wurde 1781 die Religionsausübung erstmals wieder erlaubt; besonders in ländlich-entlegenen Gebieten fanden sich die notwendigen 500 Personen, um Gemeinden zu gründen und Bethäuser zu errichten. Die Beschränkungen waren im-



Andreas Rauch (1592–1656) wirkte von 1609 bis 1623 in Wien am Hof der protestantischen Jörger in Hernals, bevor er dann nach Ödenburg (Sopron) emigrieren musste. Seine grossartige Musik wartet bis heute auf angemessene Rezeption und legt ein starkes Zeugnis ab für die enormen Potenziale evangelischer Musik in Österreich zu dieser Zeit. Der Druck *Currus Triumphalis* entstand 1648 anlässlich des Westfälischen Friedens und enthält 13 prachtvolle, i. d. R. vierchörige Motetten zur Huldigung des Kaiserhauses. Auch dieser Titelkupfer zeigt das Selbstbewusstsein des Auftraggebers Rauch.

mer noch gravierend, eine öffentlichkeitswirksame Praktizierung des Protestantismus sollte noch bis 1861 unterbunden bleiben. So darf es nicht verwundern, dass sich die andernorts so bestimmende evangelische Musikkultur in Österreich nicht vergleichbar entwickeln konnte. Und so waren es auch später noch oft aus Deutschland zugezogene evangelische Personen, die kirchenmusikalisch aktiv wurden. Johann Andreas Streicher sei als frühes Beispiel um 1800 genannt. Auch die Gesangbücher waren stark von deutschen Vorbildern beeinflusst, Vergleichbares zu den deutschen Kantoreien hat es in Österreich nicht gegeben.

Ein Neuaufbau kirchenmusikalischer Strukturen scheiterte zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der prekären finanziellen Lage der Gemeinden, sie verfügten in aller Regel nur über minimalen Besitz. Zudem muss der Kirchenbeitrag von den Gemeinden selbst erhoben werden, was zu geringeren Einnahmen als in Deutschland oder der Schweiz führte (und noch führt). Errichtung und Erhalt der Kirchen und Pfarrhäuser sowie die Besoldung der Pfarrer banden die Mittel weitestgehend. Um Orgeln haben sich die Gemeinden aber schon im 19. Jahrhundert trotz dieser Schwierigkeiten engagiert bemüht – eine Orgel im Bethaus bzw. später in der Kirche gehörte zu einer Gemeinde einfach dazu. Auf oft kuriosen Wegen gelangten durch Schenkungen und Beziehungen auch aus entferntesten deutschen Landen wie Ostpreussen Instrumente nach Österreich.

Wesentliche Keimzelle der heute lebendigen Kirchenmusik war aber einmal mehr der Bildungsbereich: Im winzigen Dorf Oberschützen im Burgenland entstand durch die enorme Tatkraft des dortigen Pfarrers schon 1845 ein «Armelehrerseminar», aus dem sich ein Gymnasium, ja eine ganze Schul- und Internatsstadt für den ländlichen Raum im Südosten Österreichs entwickelte. Ein Musikzweig gehörte dazu. Mit Erik Barnstedt als Musiklehrer und Chorleiter entstand eine prototypisch evangelische Arbeit mit Schulchor und Kantorei, zu der aus dem ganzen Umland Sänger und Sängerinnen anreisten. Ohne diese Vorzeigergebnisse wäre wohl die Bereitschaft in der Gesamtkirche nicht gewachsen, seit Beginn der 1990er-Jahre ernsthaft in den Berufsstand Kirchenmusik zu investieren. Ähnlich prägend baute Erich Posch in Linz ab 1951 quasi ehrenamtlich über Jahrzehnte eine klassische Bezirkskantorei auf. Mit seiner Pensionierung wurde dann die Schaffung einer (damals ersten) Diözesankantorenstelle zwingend erforderlich. Sonst gab es bis 1990 professionell ausgeübte Kirchenmusik nur – teils wiederum nur in Prozentstellen – in Wien, Graz und Salzburg.

Die Situation heute

Umso erfreulicher ist die Entwicklung seither, mit einem wichtigen Markstein im Jahr 2010, als die Generalsynode die Kirchenmusik umfassend in ihrer missionarischen und kulturellen Bedeutung für die Kirche der Zukunft würdigte. Die Wahrnehmung der Kirchenmusik, ihre strukturelle Aufwertung und Einbindung in diverse Entscheidungsprozesse erfolgt zunehmend selbstverständlich. In den letzten Jahren ist es so gelungen, in jeder der sieben A.B.-Diözesen – in etwa mit den Bundesländern gebietsgleich – eine Kirchenmusikerstelle zu schaffen, hinzu kommen noch einige ganz wenige rein gemeindebezogene Teilzeitstellen mit professionell ausgebildeten Kirchenmusiker*innen.

Heute leben knapp 285 000 evangelische Christ*innen in Österreich, davon 8500 Reformierte (Helvetisches Bekenntnis H.B.), die überwiegende Mehrheit ist lutherisch (Augsburgisches Bekenntnis A.B.), das sind knapp über 3 % der Bevölkerung.

In dieser extremen Diasporasituation sind die genannten Stellen hinsichtlich Kooperationen und inhaltlicher Schwerpunkte sehr unterschiedlich ausgelegt. Während Linz und Graz ähnlich deutschen Bezirkskantorenstellen die prägende klassische Arbeit an einer grossen Innenstadtgemeinde mit dem Diöze-

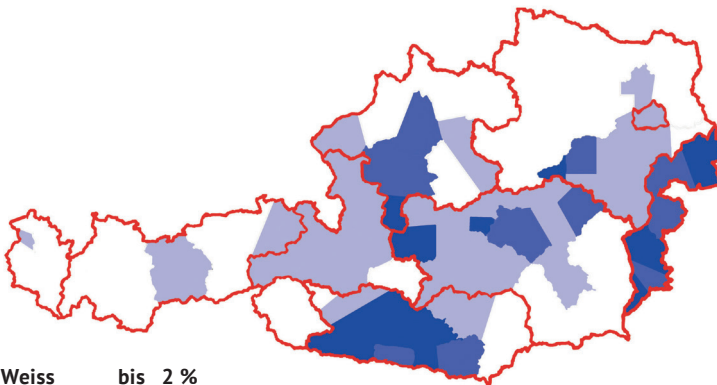
sanauftrag kombinieren, liegen in Niederösterreich und im Burgenland die Schwerpunkte ganz in der Betreuung der kleinteiligen Strukturen in der Fläche. Kärnten setzt bewusst auf einen popularmusikalischen Schwerpunkt, während in Wien die Stelle in Kooperation mit der evangelischen Bach-Musikschule eine starke pädagogische Ausrichtung hat. In Salzburg (Tirol) – man erahnt die riesigen Gebiete, die hier zu betreuen sind – wird einerseits die Kulturstadt Salzburg «bespielt», andererseits tragen viele dezentrale Projekte kirchenmusikalische Schlaglichter in die Gemeinden. In der Steiermark war über einige Jahre auch die Jugendreferentenstelle mit einem ausgebildeten A-Kirchenmusiker besetzt.

Das evangelische Österreich ist so in gewisser Hinsicht ein Labor für vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten von Kirchenmusik an andere Strukturen bei prekären finanziellen Verhältnissen. Notwendig ist der kreative und wache Blick für sich oft nur kurzzeitig eröffnende Chancen einer Kooperation. Für die Zukunft stellen sich die Herausforderungen neu. Da an eine Vermehrung der derzeit acht Kirchenmusikstellen kaum zu denken ist, müssen geeignete Wege gefunden werden, anderweitig vorhandene musikalische Kompetenzen verstärkt projektbezogen an die kirchliche Arbeit zu binden und dafür finanzielle Ressourcen freizuspielen.

Die ohnehin schon zentrale Bedeutung der neben- und ehrenamtlichen Kirchenmusiker*innen wird weiter steigen, insbesondere angesichts der Chancen, den aktuellen Gesangsbuchprozess² in und für die Gemeinden fruchtbar werden zu lassen.

Unverzichtbar für die hauptamtliche Arbeit ist daher die Multiplikatorfunktion auf allen Ebenen. Daneben ist die

Evangelische in Österreich



Weiss bis 2 %
Hellblau bis 5 %
Mittelblau bis 10 %
Dunkelblau ü. 10 %

Evangelische Kirche A.B.: 7 Diözesen mit 191 Pfarrgemeinden
Evangelische Kirche H.B.: 9 Pfarrgemeinden

Zusammenarbeit zum Beispiel mit den Lektor*innen, die in Österreich eine zunehmend bedeutende Funktion einnehmen, mit den Pfarr- und Senioratskonferenzen, dem Predigerseminar von grosser Wichtigkeit. Erstmals wird ein gemeinsames Pastorkolleg für die Pfarr- und Kirchenmusikerschaft geplant. Daneben gibt es aber auch eine Reihe künstlerischer Leuchttürme, neben den Kantoreien zum Beispiel Projekte wie *Orgel ohne Grenzen*, ein Festival des Burgenlands gemeinsam mit dem benachbarten ungarischen Sopron/Ödenburg, die Konzertreihe *Musik am 12ten* mit starkem Fokus auf musikalische Raritäten aus allen Epochen und der Pflege frühprotestantischer Musik aus Österreich oder mit dem Ensemble *BachWerkVokal* in Salzburg.

Orgeln

Auch im Bereich der Orgeln hat sich in den letzten Jahren viel getan: Nicht nur die grossen zentralen Kirchen in Wien und Graz – Linz schon etwas früher – haben ausgezeichnete neue Instrumente erhalten, auch in Salzburg kann jetzt endlich ein Neubau einer Kegelladen-Orgel aus steinmeyerschem Geist heraus verwirklicht werden; daneben gibt es

etliche Restaurierungsprojekte: Besonders hervorzuheben ist die in ihrer Technik oft ungewöhnlich und kreativ angelegte ehemals viermanualige (!) Orgel von 1864 in der Tausend-Seelen-Gemeinde Zlan in Kärnten, mit erstaunlich hochwertigem Pfeifenwerk, erbaut vom Dorfschullehrer und Autodidakten Jakob Ladstädter – ein einmaliges Dokument evangelischer Kultur in Österreich, dessen Restaurierung nun endlich greifbar erscheint (vgl. Bild).

Der *Verband für evangelische Kirchenmusik in Österreich* hat kürzlich den Bausatz «Orgelkids»³ beschafft, der nach Corona zum Einsatz kommen wird.

Drehscheibe für alle Aktivitäten, auch der kleinen, aber ehrenamtlich äusserst engagierten Posaunenchor und des unverzichtbaren vielfältigen Engagements des Kirchenmusikverbandes, sind die regelmässigen Treffen der hauptberuflichen Kolleg*innen und weiterer Kirchenmusikbereiche im *Beirat für Kirchenmusik*, eine beispielgebende intensive Vernetzung.



¹ Erstmals erschienen in *Musik & Kirche*, Heft 4/2021. Leicht überarbeitet durch den Autor und mit freundlicher Genehmigung – www.musikundkirche.de

² 2017 fiel die Entscheidung im Rat der *Evangelischen Kirche Deutschlands EKD*: Es braucht ein grundlegend überarbeitetes Gesangbuch, einen Nachfolger des EGs. 2020 hat die Arbeit begonnen, beteiligt sind alle Gliedkirchen der EKD und die österreichische evangelische Kirche A.u.H.B.; bis ca. 2028 soll es fertig gestellt sein und den aktuellen Bedürfnissen in den Gemeinden, der Bandbreite und Lebendigkeit des kirchlichen Singens und nicht zuletzt den Herausforderungen und Chancen auch des digitalen Zeitalters gerecht werden. Schliesslich gilt es, auch das aktuelle Liedschaffen zu sichten, angemessenen Raum dafür und eine gewisse breite Kanonisierung zu ermöglichen, die stilistische Pluralität der geistlichen Lieder abzubilden und insgesamt dem Singen in den Kirchen tragkräftige Impulse für die Zukunft zu vermitteln. Siehe auch:



³ Dieses Projekt wird in *Musik & Gottesdienst*, Heft 2/2022 vorgestellt.